Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 21 (1950)

Artikel: Die Schierlingstanne, ein Gast aus Kanada
Autor: Hefti-Gysi, Mathias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHIERLINGSTANNE, EIN GAST AUS KANADA

VON MATHIAS HEFTI-GYSI

Wer etwa durch die Ammerswilerstraße südwärts ins „Bölli" oder gar weiter nach Ammerswil hinaufwandert, erreicht beim Hause von Herrn Stadtschreiber Dr. M. Roth und bei der Abzweigung des kleinen Sträßchens, das neben der Methodisten-Kirche zum Friedhof führt, die Grenze der städtischen Agglomeration, denn dort endigt die geschlossene Siedlung des Gemeinwesens von Lenzburg.

Vor dem schlicht gehaltenen, weiß getünchten Hause,[1] das mit seinen stattlichen Fenstern gerne und mit Wohlgefallen in die friedvolle ländliche Umgebung hinausschaut und das trotz seinem einfachen Aussehen eine gewisse Würde und Besonderheit zu wahren weiß, dehnt sich ein ziemlich ansehnlicher grüner Rasenplatz. In dessen Mitte erhebt sich ein schon bemerkenswert hoch gewachsener Nadelholzbaum, der durch seinen ganzen Habitus verrät, daß er nicht einheimischen Geschlechtes ist.[2] In der Tat, es ist ein Nordländer und Emigrant zugleich! Sein Heimatschein lautet auf die weiten, noch immer weltverlorenen Waldgebiete um die Hudson-Bai, welche, in ungeheurer Ausdehnung im Norden Kanadas gelegen, fast bis zum 50. Breitengrade hinuntergreift. Der Baum besiedelt aber in seinem beträchtlichen Drang nach südlicheren Gefilden auch den ganzen kanadischen Landrücken, war Staffage um die „Lederstrumpfgeschichten" an den oberen Seen und wagte sich im Bereiche des Felsengebirges, welches Kühle und Feuchtigkeit spendet, ziemlich weit nach Süden hinab, im Osten sogar bis nach Nord-Karolina hinunter.

[1] Das Haus im „Brosi" (dieser Flurname findet sich in einem Fertigungs-Protokoll aus dem Jahre 1880) ist nach einer gefälligen Mitteilung von Herrn Fr. Bohnenblust, Lenzburg, offenbar im Jahre 1868 gebaut worden. Als Baumeister kommt nur August Hieronymus (Jérôme) Hünerwadel, 1803–1885, in Frage.

[2] Vermutlich ist der Baum um 1880/81 durch den damaligen Obergärtner der Kantonalen Strafanstalt, Johann Häfeli von Seengen, gesetzt worden, wie denn auch in der Folgezeit Strafgefangene der Anstalt den neu erstandenen Garten besorgten (gfl. Mitteilung von Herrn Direktor Thut).

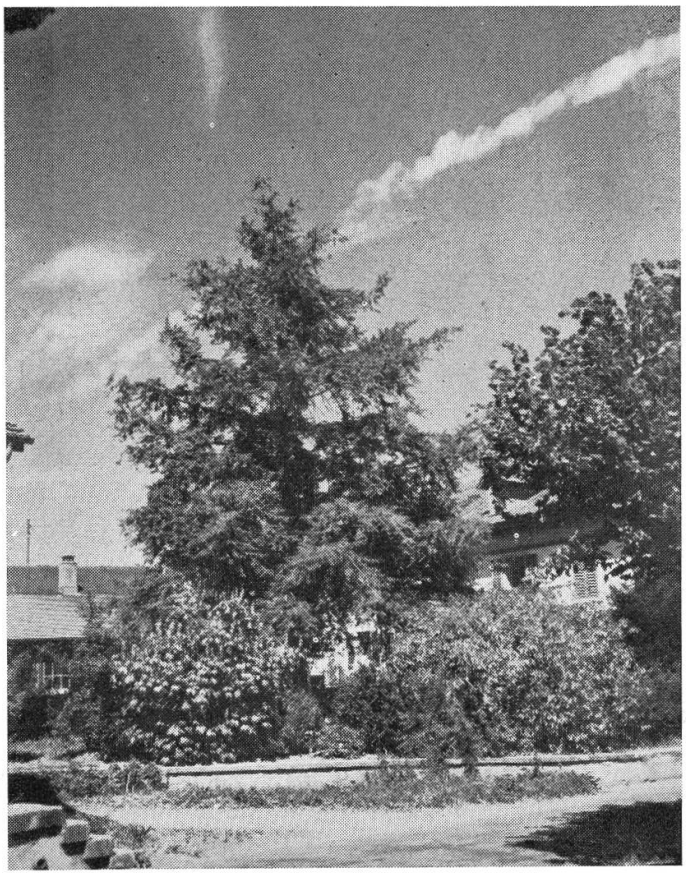
Der Erbauer und damalige Besitzer des Hauses, Herr Pfarrer Eduard Frey, Hülfsgeistlicher, verband sich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in

In seiner Urheimat wird der Baum *Hemlocktanne* genannt, wobei das englische hemlock nichts anderes als Schierling bedeutet, der Baumname somit auch als Schierlingstanne zu übersetzen ist. Möglicherweise hat das absonderliche Grün zur Namengebung beigetragen oder es weisen Teile der Pflanze, vor allem die Nadeln beim Zerreiben oder Kochen einen ähnlich widerlichen Geruch auf wie der Giftschierling? Weil man in Kanada schon vor alten Zeiten aus den jungen Sprossen ein gutes und wohlschmeckendes Bier, das Spruce-beer bereitete, wurde auch einfach von der *Sprossentanne* gesprochen.

Gerne werfen wir beim Vorübergehen einen Blick gartenwärts und freuen uns, daß es dem Fremdling bei uns so gut gefällt. Seine Gastrolle vermag er bei uns offenbar ohne sonderliche Beschwer zu spielen, da wir das wichtigste, was ihm seine Heimat bietet, auch zu verschenken haben: einen frischen, wasserreichen Boden, im Winter zügige Winde und anregende Kälte. Zum vollkommenen Wohlsein und Gedeihen würde er wohl allerdings noch manchen Artgenossen um sich nötig haben, sowie den ganzen und vertrauten Kreis der vielen anderen Lebewesen seiner Heimat, die seine Umwelt bestimmen und ausmachen.

Zweifelsohne hat der Baum etwas an sich, das ihn beim Menschen beliebt oder interessant macht, denn er wurde schon im Jahre 1736 in Europa eingeführt und seither in Parkanlagen und Gärten als Zierbaum oft gehalten. Der weither Gekommene ist mit seinem Kleide und einer Haltung angerückt, welche nicht ohne dekorative Wirkung ist. Der fremde Gast aus dem Norden verträgt unsern Winter sehr gut und liebt den freien Raum und freien Himmel um sich. Gegen Beschattung ist er keineswegs empfindlich, wie es auch andere und häufige Genossen unserer Gartengesellschaften nicht sind, so Buchs, Stechpalme und Eibe, ja er leidet es, wenn man ihn sogar zwingt, als Unterholz im Untertanenverhältnis unserer Buschbäumchen zu verharren. Wo er aber die normale Entwicklung durchlaufen darf, schickt er einen kräftigen, gelblich berindeten Stamm noch oben, der sich gipfelwärts

zweiter Ehe mit Fräulein Bertha Rauchenstein, von Brugg. Laut Familienüberlieferung war es die eben Vermählte, welche den naheliegenden Wunsch nach einem größeren Garten hatte. Bis dahin lag nur ein schmaler Strich Land vor dem Hause als Eigentum. Ihr Gatte konnte den leicht begreiflichen Wunsch nach einer Vergrößerung des kleinen und geringen Gartens umso leichter erfüllen, als sich 1880 die Gelegenheit zur Arrondierung seines Landstriches bot. Anläßlich der Übernahme von Haus und Land seines Nachbars und Schwagers, des Gärtners Karl Häusler-Kläfiger, durch Baumeister Haller, sicherte er sich einen passenden Geländeteil. (Nach liebenswürdigen Angaben von Frau alt Pfarrer Mathilde Bohnenblust-Frey und deren Sohn, Herrn F. Bohnenblust.)



Kanadische Hemlock- oder Schierlingstanne

Im Garten von Herrn Stadtschreiber Dr. M. Roth an der Ammerswilerstraße in Lenzburg

Aufnahme: M. Hefti-Gysi

Ein kleiner Zweig der Schierlingstanne

Dieser zeigt die in eine Ebene gedrehten Nadeln! Auch ist zu erkennen, daß auf der Zweigoberseite kleine Nädelchen der Achse fest angedrückt sind. Dieselben wenden ihre weiße Unterseite seltsamerweise nach oben.

(Klischee: Verlag Leemann, Zürich)

auffallend rasch verjüngt. Die lockerästige Gestalt zeigt dann ein eigenartig schmutziges und graugrün gefärbtes Nadelwerk. Während bei unsern einheimischen Weißtannen, auch den Fichten, die Äste radspeichenartig und streng etagenweise gesondert, vom Stamme radial nach außen drängen, hat sich diese, durch ihre auffallende Regelmäßigkeit gekennzeichnete Stilart in der Bauweise des Baumes nicht durchzusetzen vermocht, denn unser Baum ist seinem ganzen Wesen nach und in erdgeschichtlicher Schau gesehen, eine ziemlich altertümliche Form.

Von andern Nadelhölzern ist er leicht zu unterscheiden. Charaktermerkmale unseres Nordländers sind die nach oben oft sich wiederholende Stammgabelung. Weiterhin der sanfte Bogenschwung überhängender Wipfeltriebe und die an den Spitzen schlaff niedersinkenden, manchmal sehr weit ausgreifenden, waagrecht liegenden Äste. Der längste Ast unseres Lenzburger Baumes beispielsweise steht mit seiner Spitze nicht weniger als 8,5 m vom Stamme ab. Das ist eine sehr ansehnliche Entfernung, wenn wir bedenken, daß der ganze Baum bis jetzt nicht mehr als etwa 18 m Höhe erreicht hat.[3]

In seiner Wildheimat bildet er, zu riesigen Herden vereinigt, ähnlich den einst fast unabsehbaren Scharen von Indianerbüffeln, die gewaltigsten Wälder und bringt es darin leicht auf über 35 m Höhe. Wenn er auch nur langsam wächst, so ist das kein Nachteil, da er dafür ein umso wertvolleres Bauholz produziert, was dem rechnenden Forstmanne und gewinnerpichten Händler begreiflicherweise auch recht ist. Es ist zwar aus Unkenntnis schon behauptet worden, das Holz sei weich und daher nur von geringem Werte. Dieser üblen Nachrede stehen aber die eindeutigen Berichte von Kennern gegenüber, welche sagen können, daß der Baum in seinem ganzen Ausbreitungsareal von der Hudson-Bai bis hinunter nach Nord-Karolina als Waldbaum eine wichtige und wohlbeachtete Rolle spiele.

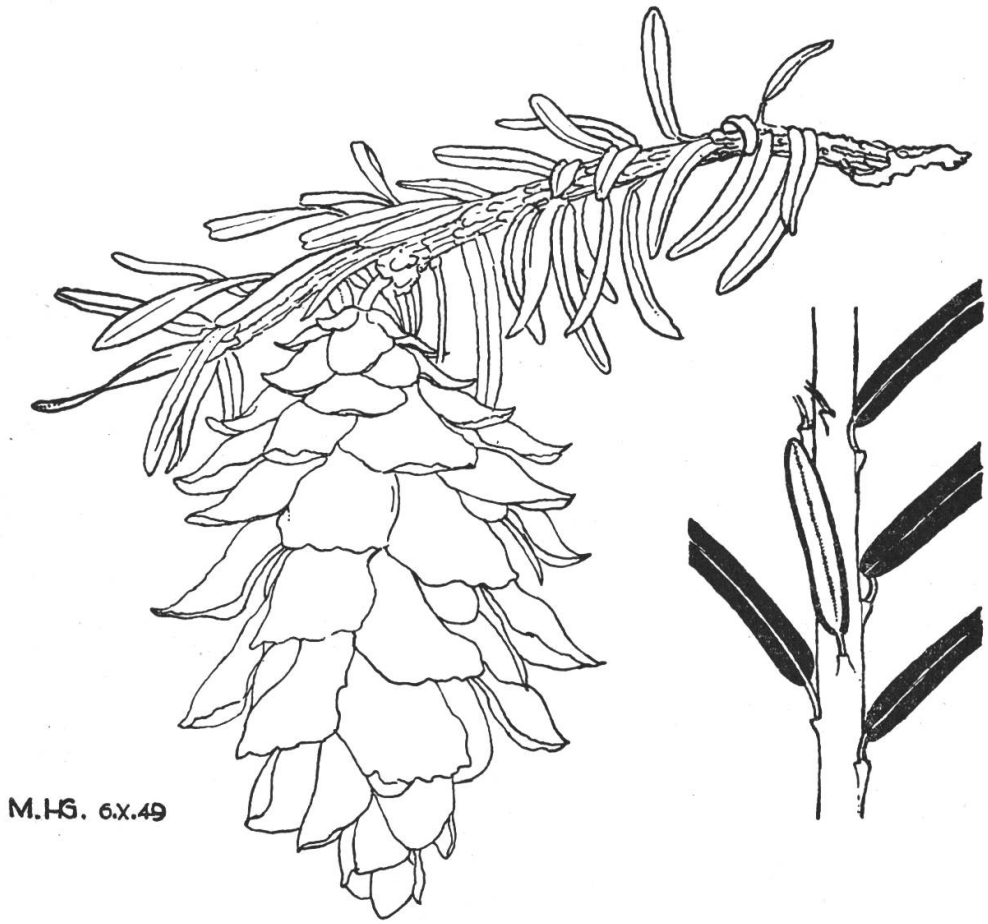
Die gelehrte Bezeichnung des Baumes *Tsuga* ist der japanischen Sprache entnommen. Ein kleinwüchsiger Verwandter des Kanadiers hängt nämlich im Lande Nippon seine weithin ausgebreiteten und grünenden, im dichten Schlusse stehenden Wälder, an die feuch-

[3] Zwei weitere Schierlingstannen finden sich auch noch in unserm „Rosengarten", dem städtischen Friedhof. Die größere, ein kräftiger, in zirka 5 m Höhe gegabelter Baum, steht ganz nahe am Geländer der Südseite und blickt gegen die Kantonale Strafanstalt hin.

Der zweite Baum ist neben dem Grab von Frau Ida Soder-Kull, 1848—1908, gepflanzt. Er ist offenbar jüngern Datums und erreicht, was das Ausmaß anbetrifft, seine beiden Artgenossen bei weitem nicht.

ten und von kühlfrischen Winden bestrichenen Berglehnen der japanischen Gebirgszüge. Das besonders in den Höhenlagen von 1500 bis 2400 Metern. Der Japaner, ein ausgemachter Baum- und Pflanzenfreund, kultiviert den heimatlichen Baum oft und gerne. Er schätzt dessen Holz, da es sich für manche kunstvolle Schnitzereiarbeit trefflich eignet. Bemerkenswerterweise sind auch auf Formosa, am Himalaja und in China Verwandte zu Hause. Ob dieselben aber jemals, in Vorzeiten der Erde, mit den amerikanischen Vettern, welche immerhin vier gute Arten aufweisen, je in Verbindung standen, ist unabgeklärt und ungewiß.

Weil das Astwerk auffallend unregelmäßig, teils locker gesetzt, dann wiederum in plötzlich aufwallender Laune gehäuft, flatterig an der Stammsäule sitzt, hat der Baum auch etwa den Zunamen, besser gesagt Übernamen: der Flatterästige, erhalten.



Ein Zweiglein der Schierlingstanne

Das Zäpfchen (2,5 cm lang) ist im Verhältnis zur Baumgröße von auffallender Kleinheit! Das Detailbildchen rechts zeigt als Charaktermerkmal die an die Zweiglein angedrückten Nadelstielchen, sowie eine nach oben gewendete Nadel als besondere Merkwürdigkeit.

Architektonisch gesehen ist der Baum gleichsam eine überraschende Kombination von Weiß- und Rottanne. Von der ersteren hat er die flachen, breiten Nadeln, von der letzteren das Charaktermerkmal, die Zapfen nach unten zu hängen! Man würde allerdings weit besser, auch bescheidener, statt von Zapfen bloß von Zäpfchen reden, denn die Samenträger sind sowohl im Verhältnis zu den Zweigen als auch im Vergleich zum ganzen Baum, von geradezu überraschender Kleinheit, denn die hellbraun gefärbten und eiförmig gestalteten Zäpflein sind kaum länger als die Nadeln!

Jeder mikroskopierende Pflanzenfreund kennt noch eine weitere und lobenswerte Eigenschaft der Schierlingstanne. Sie liefert in einträchtlicher Bruderschaft mit der Balsamtanne den beliebten und zur Einbettung kleiner oder gar kleinster Objekte geradezu unentbehrlichen Kanadabalsam, welcher bei der Herstellung mikroskopischer Präparate weltweite Verwendung findet.

Eine Eigentümlichkeit der Nadeln bleibe nicht unerwähnt! Diese sind übrigens, wie der ganze Baumschlag, von schmutzig grüner Farbe, flach, stumpf und nur kurz, oft auch mit dem Hell von Glanzlichtern aufleuchtend. Ähnlich den Weißtannen-Nadeln breiten sie sich an den Trieben nach beiden Seiten flach auswärts, liegen also annähernd in einer Ebene. Auf der Unterseite sieht das forschende Auge zwei zierliche, bläulich-weiße Längsstreifchen. Dem Naturfreund offenbart sich alsbald, sofern er nur ein Vergrößerungsglas zu Hilfe nimmt, daß dieselben eine Reihenfolge kleiner Wachsflecklein darstellen, in deren Zentrum eine winzige Spaltöffnung liegt. Diese dient der Ernährungs-, Atmungs- und Verdunstungsfunktion.

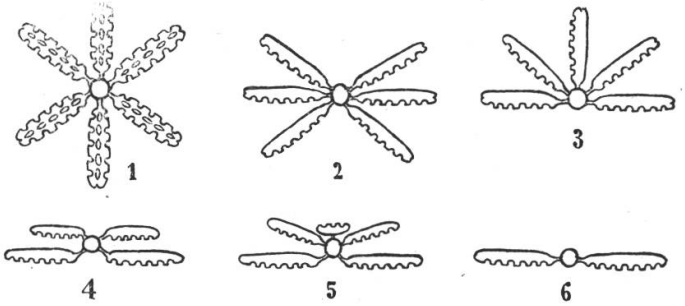
Jedem aufmerksamen Betrachter wird eine Absonderlichkeit seltsamer Art nicht entgehen: Der Oberseite der Zweiglein sind Nädelchen fest angedrückt (siehe beigefügte Photographie!). Und was noch merkwürdiger, ja geradezu widersinnig, jedenfalls einzigartig im ganzen dunkeln Reich der Nadelhölzer erscheint, alle diese Nädelchen kehren ihre Unterseite nach oben!

Wenn hellsichtige Dichter schon gesagt haben, daß die Natur im Kleinsten am größten sei, so geben uns diese unscheinbaren Nadeln hiezu ein feines Belegstückchen. Ihre zierlich gezähnelte Gestalt, prachtvoll an ihre besondere Lebensfunktion angepaßt, genial auch im Feinbau des Innern durchdacht, ist ein wahres, kleines Kunst- und Wunderstück der Natur. Solches zu sehen und zu erkennen, auch liebevoll zu betrachten und still zu verehren, gehört zu den vielen kleinen Freuden dieses Lebens, die, auf Tiefe und Dauerhaftigkeit hin geprüft, schließlich doch die Großen und Entscheidenden sind!

Und bald beginnen die Gedanken zu schweifen in Gegenwart und Ferne, Vergangenheit und Daseinstiefe, und unversehens ist man mitten drin im Spiel und Wandel gewaltiger Gestaltungs- und Umprägeprozesse, welche die unendlich einfallsreiche und verwirrend schöpferische, göttliche Natur im Dahinfließen von Äonen immerfort vollzogen hat und noch vollzieht ... Die kanadische Schierlingstanne ist offenbar ein Baumtyp, dem die Weltenstunde geschlagen hat. Sie ist unaufhaltsam im Abstieg begriffen. Die ganze Konstitution des Baumes verrät das und erzählt uns von der großartigen und geradezu frappanten Versuchen der Natur, für jedes Lebewesen ein Optimum an Lebenserfolg zu erreichen, aber auch von der Folgenschwere nachkommender Ereignisse, wenn die Lebenskraft eines Organismus im Erlöschen und nicht mehr genügend anpassungsfähig ist.

Bei manchen Nadelhölzern scheint dieser Kampf ums Lebensfähigbleiben, die Sorge um Licht und Luft, ums Dableiben, im Nadelwerk beispielsweise, fast tagebuchartig aufgezeichnet zu sein. Nur dürfen wir diese Aufzeichnungen nicht pedantisch auslegen, sondern müssen sie recht weitherzig deuten, auch nicht unterlassen, sie mit dem Blick des Erdgeschichtforschers und Entwicklungstheoretikers zu überschauen.

Es sei zum Abschluß dieser Baumbetrachtung in der folgenden kleinen Skizze der zeichnerische Versuch niedergelegt, verschiedene Etappen in der Entwicklung und Entfaltung von Nadelholzgewächsen und ihren Organgestaltungen, wie sie im Verlaufe langer Erdperioden sichtbar wurden, nachzuspüren.



Die fortschreitende Anpassung an den Lichtgenuß bei Nadelhölzern

Zur notwendigen Erläuterung der obenstehenden kleinen Bildchen sei vorangeschickt, daß dieses halbe Dutzend schematischer Zeichnungen die fortschreitende Vervollkommnung und das schrittweise Anpassen an immer bessere Verhaltungsweisen im Licht-

genuß und Stoffwechselprozeß zum Ausdruck bringen. Nummer 5 betrifft speziell unsere kanadische Schierlingstanne!

Die Kreischen bedeuten die Querschnitte durch die betreffenden Zweiglein. Die strahlenförmig angeordneten Gebilde stellen die Nadeln dar, wobei die kleinen Einkerbungen die Lage der Spaltöffnungen in andeutender Weise zeigen.

1. Ursprünglicher, also entwicklungsmäßig betrachtet, primitiver Zustand, erkenntlich bei der *Portugiesischen Tanne*. Die Nadeln stehen sternstrahlenförmig rings um die Zweiglein. Die Spaltöffnungen blicken nach allen Seiten. Es ist noch keine besondere Anpassung zu erkennen.
2. Bei der *Griechischen Tanne* zeigen sich bereits die ersten „Verbesserungen". Die Nadeln sind etwas gescheitelt. Die Spaltöffnungen liegen nur noch auf der Unterseite der Nadeln (was bestimmte Vorteile gewährleistet).
3. Die Nadeln wenden sich bei der *Kaukasischen Tanne* von der Schattenseite ab. Entschiedener Fortschritt.
4. Unsere *Weiß- oder Edeltanne* hat die Scheitelung, das heißt die Einstellung der Nadeln entsprechend dem vorzugsweisen Licht- und Wärmeeinfall weiterhin noch günstiger gestaltet. Die oberen Nadeln sind sogar zweckmäßig kürzer geworden.
5. Ähnliches erreichte die *Schierlingstanne,* allerdings mit einem gewissen Schönheitsfehler, indem die nach oben gekehrten mittleren Nädelchen nolens volens auch ihre Spaltöffnungen ebenfalls nach oben zu wendeten, in auffälligem Gegensatz zu allen übrigen Nadelhölzern!
6. Beim *Kalifornischen Rotholz* hat schließlich die Lichtanpassung durch die Zweizeiligstellung der Nadeln ihre Vollendung erreicht. Alle Nadeln stehen in einer Ebene. Das Optimum, gleichsam der Idealfall, ist errungen.

Unter solchen Gedanken über die Rätsel und die Deutungsmöglichkeit zahlloser Bildungsvorgänge und Formen organischen Geschehens, wie es sich oft gleichsinnig im Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen kundgibt und in der Abwägung dessen, was unzweideutiger und unverlierbarer Besitz des forschenden Menschengeistes geworden ist oder noch immer der Erkenntnis und Klärung harrt, haben wir schon längst das „Bölli", wenn nicht gar den kühlenden Waldesschatten erreicht, der hangwärts in dem wunderhübschen und idyllischen Tälchen liegt, das nach Ammerswil hinaufleitet. Aus Alltäglichem und vielleicht nicht Beachtetem sind wir unvermerkt zu großen und tiefen, an Innerstes rührende Gedanken gekommen und freuen uns doppelt, ob allem Zweifeln und Suchen, daß der Himmel über dem Wald- und Wiesengrün so sanftblau sein hohes Zelt breitet und weiße Wölklein dahinziehen, als nähmen sie Gedanken und Gefühle weithin mit bis zu fernsten Zielen und Bestimmungen . . . !